

doch sind die Erörterungen und Informationen, die die Fallbeispiele begleiten, so einfühlsam und hilfreich, daß das Buch Betroffenen und ihren Angehörigen rundum empfohlen werden kann.

*Bernhard Grom SJ*

NUBER, Ursula: *Was Paare wissen müssen*. 10 Grundregeln für das Leben zu zweit. Frankfurt: Krüger 2005. 234 S. Br. 13,90.

Die Autorin hat ein Buch über die Liebe geschrieben. Eine Apologie der Liebe sogar, aber anders, als man es erwarten würde. Es ist ein Versuch, die Liebe zwischen Mann und Frau – zwischen Frau und Mann vor Verwechslung und Mißverständnis zu bewahren und ihren eigentlichen Wert für das Zusammenleben von Mann und Frau herauszustellen. Nicht selten werden Ehen geschieden und Partnerschaften aufgelöst mit der Begründung: Wir lieben uns nicht mehr. Aber wird dabei nicht Liebe mit dem Gefühl des Verliebtseins gleichgesetzt? Und ist Verliebtsein vielleicht nur der Anfang des Prozesses „gemeinsames Leben“, der Liebe heißt?

Als Mann und Frau miteinander leben – und sich lieben – ist ein Lernprozeß, den beide gemeinsam leben, reflektieren und gestalten müssen, so die Autorin. Für diesen Prozeß brauche es einen Orientierungsrahmen, der Halt gibt. In früheren Generationen haben kulturelle Überlieferungen den Partnern diesen Rahmen abgegeben. Aber diese Traditionen reichen heutzutage nicht mehr aus, um eine Ehe zu leben und zu gestalten. Die Herausforderung für heutige

Paare heißt: sich von falschen Vorstellungen und Mißverständnissen über Liebe lösen, sich mit den Grundbedingungen des Miteinanders in Liebe vertraut machen und die Beziehung reflektieren und gemeinsam gestalten. Mit ihren zehn Grundregeln möchte die Autorin gleichsam das Rüstzeug für diesen Lernprozeß der Liebe anbieten: Liebe entwickelt sich. Liebe akzeptiert das Fremde im anderen (und bei sich selbst). Liebe versteht. Sie braucht Distanz, braucht Raum für die eigenen persönlichen Bedürfnisse und die des anderen. Liebe ist achtsam und respektvoll, besonders wenn es um Kritik geht. Liebe ist offen und ehrlich, zumindest versucht sie es; sie braucht eine Kultur des Streitens und der Auseinandersetzung. Liebe kennt auch die verlorene Lust, die Untreue und andere Kränkungen. Sie kennt das Gefühl, machtlos zu sein und im Augenblick nichts zum Positiven hin verändern zu können. Und die Liebe kennt auch Trennungsphantasien und Trennungswünsche – und setzt sich damit auseinander.

Für den Fall, daß die Partner in ihrer gemeinsamen Reflexion über ihre Liebe nicht mehr weiter wissen, verweist Nuber auf bestehende Einrichtungen der Ehe- und Partnerschaftsberatung. Nuber hat ein sehr nützliches Buch für Ehepaare und Lebenspartnerschaften geschrieben. Es ist gut lesbar und vermittelt eine Fülle von Einsichten. Es kann zu einer Art Vademecum für Ehe und Partnerschaft werden, wird aber wohl nur solchen Paaren helfen können, die bereit sind, in der Liebe mehr zu sehen, als das Gefühl verliebt zu sein. *Norbert Mulde SJ*

## Politik

VICTOR, Barbara: *Beten im Oval Office*. Christlicher Fundamentalismus in den USA und die internationale Politik. München: Pendo 2005. 341 S. Gb. 19,90.

Die äußere Erscheinung des Buchs „Beten im Oval Office“ ist recht reißerisch. Die Photomontage auf dem Titelbild zeigt das Weiße Haus in Washington, über dem ein

riesiges Kreuz ragt; aus dem Himmel herab schlägt ein gleißender Blitz auf dem Dach ein. Im Umschlagtext wird eine „fundierte Recherche“ angekündigt, „die sich spannender liest als jeder Thriller“. Die Autorin Barbara Victor, eine amerikanische Journalistin, die 15 Jahre lang als Nahost-Korrespondentin für den Fernsehsender CBS sowie für die Magazine „elle“ und „Femme“ arbeitete, hat Erfahrung mit spannenden Themen. Unter anderem schrieb sie eine Biographie der Pop-Ikone Madonna und einige Romane wie „Geliebter Feind“.

Barbara Victors Buch beschäftigt sich mit den „Evangelikalen“ in den USA und ihrem Einfluß auf die amerikanische Politik. Schon auf den ersten Seiten wird allerdings deutlich, daß die Recherchen der Autorin keineswegs so fundiert sind, wie der Umschlagtext verspricht. „Verschiedentlich“, schreibt die Autorin in ihrer Einführung, kenne man die religiöse Gruppe der Evangelikalen auch als „Wiedergeborene“ oder „Fundamentalisten“ (14). Damit werden in unzulässiger Weise verschiedene Erscheinungsformen des amerikanischen Protestantismus von vornherein in einen Topf geworfen. Evangelikal (engl. „evangelical“) bezeichnet eine konservative Richtung innerhalb des Protestantismus, die sich auf die Bibel als einzige Glaubensgrundlage beruft. Evangelikale sind der Überzeugung, daß zum Christentum eine klare persönliche Willensentscheidung (Bekehrung) und eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus gehören. Evangelikale gibt es in fast allen protestantischen Konfessionen: zum Beispiel bei Baptisten, Methodisten, Mennoniten, Siebenten-Tags-Adventisten oder der Pfingstbewegung. Die Bandbreite evangelikaler Erscheinungsformen und Glaubensauffassungen ist daher beträchtlich.

Keinesfalls können Evangelikale jedenfalls undifferenziert mit den sogenannten Fundamentalisten gleichgesetzt werden, die

sich in ihrer Radikalität erkennbar von den Mainstream-Evangelikalen absetzen. Mit dem Begriff „Fundamentalists“ wurde seit den 1920er Jahren eine religiöse Gruppe bezeichnet, die an der Irrtumslosigkeit und einer buchstäblichen Auslegung der Bibel festhält. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten diese Fundamentalisten, die ihren Ursprung bei den Northern Baptists hatten, zwar einen gewissen Zulauf. Im Vergleich mit anderen religiösen Gruppen in den USA sind sie jedoch eine kleine Randgruppe geblieben. Die – unbelegte – Behauptung Victors, rund 80 Millionen Amerikaner, also fast ein Drittel der Bevölkerung der USA, gehörten der evangelikal-fundamentalistisch-wiedergeborenen Glaubensrichtung an (14) ist somit höchst unpräzise. Außerdem steht die Zahl in einem offensichtlichen Widerspruch zu der einige Seiten weiter aufgestellten These, evangelikale Christen gehörten „einem elitären Verein an, der rigorose Aufnahmebedingungen kennt“ (24).

Schnell wird allerdings klar, daß Barbara Victor keine Religionssoziologie betreiben will. Es geht um die Aufdeckung einer angeblichen Verschwörung christlicher Fundamentalisten, die seit dem Amtsantritt des wiedergeborenen Christen George W. Bush an den Schaltstellen der politischen Macht in Washington saßen. Die USA laufen nach Meinung Victors Gefahr, sich von einer Demokratie mit einer verfassungsmäßigen Trennung von Kirche und Staat in eine Theokratie zu verwandeln, in der die religiösen Lehrsätze einer besonders mächtigen Gruppe zum Gesetz werden (327). Insbesondere nach den Anschlägen vom 11. September 2001 habe die Bush-Regierung durch die Einschränkung von Bürgerrechten ihre Versprechen gegenüber ihren „80 Millionen Wahlhelfern“ (182) gehalten und die Verfassung de facto außer Kraft gesetzt.

Später seien die Fundamentalisten dazu übergegangen, „sich auf die Außenpolitik zu

konzentrieren, weil es (ihnen) in den USA nicht gelungen war, Gesetze auf der Grundlage der Zehn Gebote sowie die unverzichtbaren religiösen und moralischen Postulate ihrer Weltanschauung durchzusetzen“ (160). Vor allem die Unterstützung Israels und israelischer Siedlungen in den besetzten Gebieten Palästinas seien zentrale außenpolitische Ziele, die mit „messianischer Inbrunst“ (216) verfolgt würden. Die Evangelikalen glaubten, „daß Präsident Bushs Einmarsch in den Irak nur der Beginn eines in der Bibel prophezeiten Krieges gegen den Islam und damit ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Erlösung ist“ (11). Die politischen Analysen Barbara Victors werden ergänzt durch eine lange Reihe von Interviews, durch die der Leser etwas über die Lebensumstände der Evangelikalen in den USA erfahren soll. Dabei läßt der Stil der Autorin nicht selten die notwendige Distanz zu ihren Gesprächspartnern vermissen.

Mit Recht verweist die Autorin darauf, daß der Glaube in den Vereinigten Staaten schon immer einen Einfluß auf die Politik ausübte. Seit den Tagen George Washingtons gibt es eine Vielzahl religiöser Rituale und Einbindungen der Nation in christliche Traditionen, zum Beispiel das Motto „In God we Trust“ oder auch die Anrufung Gottes in den Reden von Politikern. Eine große Zahl von Amerikanern bezeichnet sich als religiös. Viele Präsidenten der USA lasen regelmäßig in der Bibel. Harry S. Truman war frommer Baptist, der die Bibel bis zum Alter von 14 Jahren angeblich bereits 14 mal gelesen hatte. Lyndon B. Johnson rief das amerikanische Volk dazu auf, zu Gott zurückzukehren. John F. Kennedy war tiefgläubiger Katholik und Jimmy Carter wie George W. Bush ein „Wiedergeborener“.

Richtig ist auch, daß einige Entwicklungen in der amerikanischen Politik mit Sorge beobachtet werden müssen. Einige grundrechtsgefährdende Bestimmungen des Pa-

triot Acts, Guantanamo, das Nein zum Kyoto-Protokoll, die Irakpolitik – es gibt durchaus berechnete Kritik an der Bush-Administration. Und es mag ja sein, daß die Neokonservativen und die christliche Rechte in den USA zur Zeit Konjunktur haben. Einige Vertreter dieser Richtung, wie Karl Rove und John Ashcroft mögen unter George W. Bushs Ägide in einflußreiche Ämter gelangt sein. Trotzdem bleiben die USA eine gesellschaftlich und politisch sehr heterogene Demokratie, in der auch der Präsident die Zustimmung anderer braucht. Der Kongreß, der Supreme Court, das föderative System, die Medien, eine kritische Öffentlichkeit, ausländische Bündnispartner und viele andere Institutionen und Akteure sind mächtige Vetospieler, an denen der Präsident nicht vorbeikommt. Daran können auch einzelne Personalentscheidungen nichts ändern. Selbst innerhalb der republikanischen Partei sind viele Entscheidungen Bushs umstritten. Außerdem: Politische Entscheidungen sind viel zu komplex, als daß sie allein mit religiösen Motiven erklärt werden könnten. So ist zum Beispiel zu fragen, ob der Angriff auf den Irak nicht eher politisch (Demokratisierung) und ökonomisch (Ölvorräte) motiviert war.

Diese Komplexität des Politischen blendet Victor völlig aus. Stattdessen hat sie eine simple Erklärung, die auf 340 Seiten in ermüdender Weise stetig wiederholt wird: Die USA sind unter Bush zu einer fundamentalistischen Nation geworden. Im Konflikt mit dem islamistischen Terror wird damit der Spieß gewissermaßen umgedreht. Es ist jedoch wenig hilfreich, wenn Bücher veröffentlicht werden, deren Intention nicht sachliches Informieren, sondern das Bedienen von populistischen Verschwörungstheorien ist. Eine kritische Auseinandersetzung mit neokonservativer Politik in den USA ist zweifellos wichtig, aber mit diesem Buch nicht zu empfehlen. *Klaus Stürwe*